

Wilga Föste, Das Geld im ökonomischen Denken des Merkantilismus, Metropolis-Verlag, Marburg 2015, 249 S., geb., 38,00 €, auch als E-Book erhältlich.

Die Beschäftigung mit der Geschichte ökonomischer Theorien ist selten geworden. Diese Entwicklung betrifft besonders eine Richtung wie den Merkantilismus, der schon früh durch die abwertenden Äußerungen von Adam Smith (S. 21) in das Licht einer unzureichenden und fehlgehenden Schule geraten ist. Es ist das Anliegen von Wilga Föste, dem durch eine detaillierte Analyse ausgewählter Autoren eine andere Position entgegenzusetzen. Dabei konzentriert sie sich auf die Geldtheorie, die den Kern des Merkantilismus darstellt (S. 14, 71).

Zunächst wird der Rahmen für die Arbeit festgelegt: Die Autorin betont vehement die Notwendigkeit einer relativistischen Herangehensweise an die Theoriegeschichte und sie wiederholt mehrfach eine Vorrangstellung der Wirtschaftsgeschichte über die Theoriegeschichte (z.B. S. 13, 60, 208, 212f, 235). Danach stellt sie ihr Untersuchungsziel vor, nämlich die umfängliche und geschlossene Darstellung der Geldtheorie des Merkantilismus (S. 14). Hier sieht sie einen Mangel, da es bisher keine solche Darstellung gibt. Den Grund für diesen Mangel stellt sie im Anschluss vor, denn die Frage, ob der Merkantilismus eine geschlossene Schule ist, ist umstritten und damit auch die Frage, ob es eine einheitliche Geldtheorie geben kann (S. 15ff, 29ff). Die Struktur der Arbeit baut jedoch auf der These einer einheitlichen Theorie (und nicht nur Wirtschaftspolitik) auf (S. 32): Die betrachteten Autoren werden nicht jeweils für sich vorgestellt und diskutiert, sondern Föste stellt eine Argumentation vor, zu der sie einzelne Vertreter jeweils als Beleg hinzuzieht. Sodann wird in der Einleitung noch die schwierige Aufgabe bearbeitet, den Merkantilismus abzugrenzen, wobei sie den Kameralismus und zum Beispiel Richard Cantillon ausschließt, aber William Petty einbezieht (S. 15ff).

Aufgrund des negativen Bilds des Merkantilismus in der Theoriegeschichte beginnt die Autorin das zweite Kapitel mit einer kurzen Rezeptionsgeschichte. Es folgt die historische Einbettung in die Zeit der Herausbildung des Absolutismus und der Nationalstaaten. Danach wird der Merkantilismus auf einen einheitlichen, theoretischen Kern gebracht, der eben die nationalstaatliche Ausrichtung ist (S. 52): „Das Streben nach staatlicher Macht als Selbstzweck lässt die merkantilistische Theoriebildung als einheitliche Doktrin erscheinen, alle weiteren Ausführungen finden in dem einheitlichen Prinzip der staatlichen Machtentfaltung ihren Ursprung.“ (S. 69). Dabei ist der Reichtum eine statische Größe und wird zwischen den Nationen verteilt (S. 65). Doch auch diese, recht allgemeine und politische Zusammenfassung, relativiert Föste anhand einiger Autoren (insbesondere der italienischen Vertreter).

Das dritte Kapitel stellt nun das Geld in den Mittelpunkt: Föste sieht die Durchsetzung einer Geldwirtschaft als parallele Entwicklung zur Entstehung der Nationalstaaten (S. 72), bei dem Geld Repräsentant und Maßstab des Reichtums und der Macht ist (S. 78). Anders als von Smith behauptet verwechseln die Merkantilisten aber Geld nicht mit Reichtum, sondern sehen darin ein Mittel zur Steigerung des Reichtums (S. 79). Aufgrund einer beschränkten Menge an Edelmetallen diagnostizieren die meisten Merkantilisten einen erheblichen Geldmangel in ihrer Zeit (S. 84ff). Aber auch hier stellt Föste die zahlreichen Gegenpositionen vor, wie sie zum Beispiel von John Law oder William Petty vorgetragen wurden (S. 87ff).

Die Abschnitte 3.2 bis 3.4 stellen den inhaltlichen Kern der Arbeit von Föste dar. Hier geht es um die eigentliche Geldtheorie der Merkantilisten. Es ist das Ziel der Autorin, die Merkantilisten als grundlegend für die moderne Geldtheorie darzustellen. Sie begründet diese Haltung mit einer „nahezu nominalistische(n) Geldlehre des Merkantilismus“ (S. 216), bei der die Klassik als „analytischer Rückschritt“ (S. 214) zum Merkantilismus gesehen werden müsse. Zudem wird die heutige Darstellung von Geldfunktionen von Föste auf die Merkantilisten zurückgeführt.

Die verbreitete Einschätzung der Merkantilisten als Metallisten lehnt Föste als zu pauschal ab (S. 105). Zwar gibt es metallistische Positionen bei Autoren wie John Hales oder Jean Bodin (S. 108ff), aber

auch andere Ansichten wie bei John Locke oder John Law (S. 111ff). Nur praktische Gründe wie der internationale Handel und Machtpolitik lassen die Merkantilisten für ein metallistisches Geldsystem plädieren (S. 125ff). In dieser Haltung sieht Föste die Voraussetzung, um die Quantitätstheorie, die „größte theoretische Leistung“ (S. 206) der Merkantilisten, entwickeln zu können, die von nahezu allen merkantilischen Autoren akzeptiert wird (S. 191). Föste zeichnet die Entwicklung von Jean Bodin über Bernado Davanzati bis John Locke nach und landet bei dem von Mark Blaug als „merkantilistisches Dilemma“ bezeichneten Problem, dass das Geld im Inland zu höheren Preisen führt und damit den angestrebten Handelsüberschuss konterkariert (S. 191ff). Die Auflösung dieses Dilemmas, also der Grund warum die Merkantilisten dennoch nach einer höheren Geldmenge streben, sieht Föste in der Wachstumswirkung des Geldes (S. 196f). Das in der Euro-Zone aktuelle Thema des Umgangs mit unterschiedlichen Preisniveaus in einem, in diesem Fall durch Edelmetalle, fixiertem Währungssystem, streift der Text nur knapp (S. 204f).

Leider stellt Föste an dieser Stelle keinen Bezug zu David Hume her, der nur wenige Jahre nach den von ihr behandelten Autoren genau dieses Dilemma aufgreift und eine Brücke zur Klassik schlägt. Auch werden die Mechanismen der Wachstumswirkungen von Föste nicht vertieft: Die Merkantilisten gehen von einer Quantitätstheorie mit unausgelasteten Produktionsfaktoren aus, während Irving Fisher später ausgelastete Produktionsfaktoren unterstellen wird. Valentin Wagner fasst die produktionsfördernde Wirkung 1937 als eine „Entwicklungstheorie des Kredits“ auf, mit der er diese Wirkung besser begründen und in der Theoriegeschichte einbetten kann.

Die Wachstumswirkung des Geldes als produktionsförderndes Zirkulationsmittel sieht Föste, neben den drei noch heute üblichen Funktionen als Tauschmittel, Wertmaßstab und Wertaufbewahrungsmittel, als vierte Funktion (S. 157). Geld als Tauschmittel zur Beschaffung allgemeiner Kriegsmittel bezeichnet Föste als fünfte und separate Geldfunktion der Merkantilisten (S. 167).

Das Buch endet in Kapitel 4 mit einem Schnelldurchlauf durch die weitere Geldtheoriegeschichte (S. 210–233), bei dem eine Linie von den Merkantilisten zu Georg Friedrich Knapp als zentrale Figur des Nominalismus gezogen und die Dichotomie in der Klassik als Rückschritt zur merkantilistischen Geldtheorie beschrieben wird (S. 214). Föste stellt damit die Geldtheorien des 19. Jahrhunderts, mit den vielfältigen Auseinandersetzungen etwa zwischen Banking- und Currency-School oder die Beschreibung der Kreditgeldschöpfung bei Henry D. MacLeod, sehr reduziert dar.

Föste hat eine gut leserliche, breit angelegte und engagierte Schrift zur Geldtheorie der Merkantilisten verfasst. Auffallend ist dabei die fast durchgängige Verwendung von älterer Sekundärliteratur, insb. Eli Heckschers grundlegende Schrift von 1932, obwohl es durchaus neuere gibt. So wurden z.B. die Begleitbände zu den Neuausgaben von Ferdinando Galiani, John Locke, Thomas Mun oder William Petty in der Reihe der Klassiker der Nationalökonomie nicht verwendet. Auf der anderen Seite führt dies dazu, dass die Autorin auch eine Vielzahl von heute weniger bekannten Autoren wie Bernado Davanzanti oder Geminiano Montanari und deren Leistungen vorstellt.

Da die unterschiedlichen Autoren jeweils, aber nicht durchgängig, bei unterschiedlichen Aspekten über das Buch verteilt auftauchen (z.B. Petty tritt nur in der ersten Hälfte auf), ist es schwer möglich, ihre Positionen jeweils für sich nachvollziehen zu können. Daher bleiben auch Zweifel an der zentralen These der Autorin, es gebe eine geschlossene Geldtheorie des Merkantilismus. Die auch von der Autorin immer wieder dargestellte Vielstimmigkeit und unterschiedliche Gewichtung von Positionen lässt eher vermuten, dass beim Merkantilismus, wie auch bei den anderen üblichen Schuleinteilungen der ökonomischen Theoriegeschichte, diese Einteilungen in der Geldtheorie wenig geeignet sind.

Jan Greitens, Mosbach

Zitierempfehlung:

Jan Greitens: Rezension von: Wilga Föste, Das Geld im ökonomischen Denken des Merkantilismus, Metropolis-Verlag, Marburg 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81756>> [15.7.2016].